

Thilo Bock:

Künstlerisches Portfolio 2008-2022

Vita	2
 Einzelveröffentlichungen	
Die geladene Knarre von Andreas Baader. Ein historischer Gegenwartsroman	3
Senatsreserve. Ein Provinzroman	4
Dichter als Goethe. Heiligenlegenden & Geschichten aus Spaß	5
Tempelhofer Feld. Ein Freiluftroman	6
Dichter als Goethe. Thilo Bock liest und singt. Hörbuch / Audio-CD	7
»Eine lebendige Zeitschrift gewissermaassen.« Hugo Ball und die literarische Bühne.....	8
Das auffallend unauffällige Leben der Haushälterin Hannelore Keyn in der Villa Grassimo zu Wewelsfleth Geistergeschichten von Thilo Bock und Peter Wawerzinek	9
Ick kieke, staune, wundre mir ... Berlinerische Gedichte von 1830 bis heute Gesammelt und ediert von Thilo Bock, Wilfried Ihrig und Ulrich Janetzki	10
Brauseboys: Berlin mit scharf. Geschichten aus einer unvollendeten Stadt	11
Der Berliner ist dem Pfannkuchen sein Tod. 35 Arten, die Realität zu bewerten	12
Brauseboys: Auf Nimmerwiedersehen 2020. Ein Jahr auf Distanz	13
Brauseboys: Auf Nimmerwiedersehen 2021. Ein Jahr wird abgewählt	14
Du bist für mich wie Camembert. Verfressene Verse	15
 Weitere literarische Veröffentlichungen (Auswahl)	16
 Literarische Veröffentlichungen in der Tagespresse (Auswahl)	17



Thilo Bock wurde 1973 in Berlin geboren und lebt dort bis heute. Von 1992 bis 1997 hat er Neuere Deutsche Philologie, Alte Geschichte und Vergleichende Literaturwissenschaften an der TU Berlin studiert und im Anschluss daran bei Prof. Dr. Norbert Miller über Hugo Ball und die literarische Bühne promoviert.

Mittlerweile hat er drei Erzählbände und drei Romane veröffentlicht, darunter *Senatsreserve* und *Tempelhofer Feld*, sowie zuletzt den Lyrikband *Du bist für mich wie Camembert*.

Er ist Mitherausgeber der Anthologie *Ich kieke, staune, wundre mir*, der ersten umfassenden Dokumentation berlinerischer Mundartlyrik von 1930 bis heute.

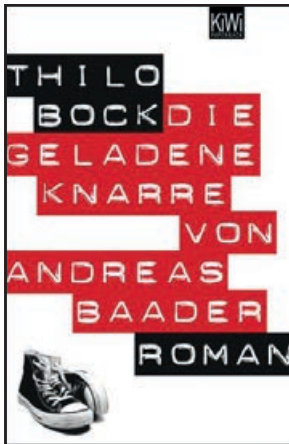
Er liest regelmäßig vor Publikum und ist Mitglied der *Brauseboys*.

Seine Satiren und Gedichte erscheinen u. a. in *die tageszeitung* und *Eulenspiegel*.

Zudem schreibt er fürs Kabarett und über Kunst. Er ist Redakteur der Literaturzeitschrift *Salbader*.

Preise und Auszeichnungen

- 2003 Klagenfurter Literaturkurs / Stipendium der österreichischen Nationalbank
- 2004 Autorenwerkstatt im Literarischen Colloquium Berlin
- 2006 Stipendium der Stiftung Preußische Seehandlung Berlin
- 2007 Aufenthaltsstipendium im Künstlerdorf Schöppingen
- 2009 & 2015 Aufenthaltsstipendium der Akademie der Künste im Alfred-Döblin-Haus
- 2015 Aufenthaltsstipendium in der Villa Decius, Krakau
- 2016 Arbeitsstipendium des Berliner Senats
- 2017 Projektstipendium Künstlerdorf Schöppingen
- 2018 Arbeitsstipendium des Berliner Senats
- 2021 Recherchestipendien deutschsprachige Literatur



Thilo Bock

Die geladene Knarre von Andreas Baader.

Ein historischer Gegenwartsroman

Verlag Kiepenheuer & Witsch

ISBN 978-3-462-04082-1, 475 Seiten

Erscheinungstermin: 27. Februar 2009

TEXTAUSZUG

Rieke hält die Pistole hoch. Ach ja? sage ich, und warum hat er sie nicht in einen See geworfen oder so? Rieke senkt die Waffe, sagt, man wisse nie, wozu man so was noch brauche. Darüber muß ich lachen. Erkläre Rieke für verrückt. Frage sie, wozu sie, wozu Leander eine Waffe braucht. Rieke guckt erst mich und dann die Waffe an. Sie fährt mit dem Zeigefinger den Lauf entlang. Dann sagt sie, das sei eine besondere Knarre, nämlich die von Baader. Baader? Ich kapiere nicht, was sie meint. Das sieht Rieke mir an. Andreas Baader, sagt sie, Baader-Meinhof. Schon klar, aber! unterbreche ich sie. Verstanden hatte ich sie, nur nicht begriffen. Jetzt greife ich nach dem Ding und gucke es von allen Seiten an. »P. Mod. 37, Kal. 7,65« ist in den Lauf graviert. Das kann doch unmöglich eine Original-Er A Eff-Waffe sein, denke ich, die Dinger liegen doch nicht einfach so herum beim Trödler: frisch reingekommen, Eins-a-Mordwaffe von Topterroristen, der Flugschein von Mohammed Atta ist leider schon verkauft. Und wie kommt Leander an so 'n Teil? frage ich. Weiß ich auch nicht genau, sagt Rieke. Sie habe keine Gelegenheit gehabt, ihn danach zu fragen. Er muß es irgendwie über seinen Vater haben, sagt sie, der ist doch Anwalt; hat Leander da nicht mal so was erwähnt? Mir ist auch so, irgendwas hat er tatsächlich erzählt; daß sein Vater Terroristen verteidigt hat und vielleicht sogar mit einem befreundet war, zumindest war er wohl Sympathisant, in den Siebzigern, als die Stimmung so extrem aufgeheizt war. Die Springerpresse hat gehetzt, und alles was linker war als die SPD, stand unter Generalverdacht. Ich weiß nicht viel über Baader und Co., das war vor meiner Zeit. Und vor Riekens Zeit auch. Sie steht vor mir, halb ausgezogen, und guckt irgendwie besorgt. Ich richte die Waffe auf sie, den Zeigefinger am Abzug. Peng, sage ich, peng, du bist tot. Dabei ziele ich nicht mal. Paß auf, sagt Rieke ruhig, die ist geladen! Was?! Ich werfe das Ding aufs Bett. Wieso denn das? rufe ich, sag mal, spinnst du? Rieke kommt zu mir, schiebt ihre Hände unter mein T-Shirt, reckt ihren Kopf, will mich küssen. Beruhige dich, sagt sie, du hast ja nicht entsichert. Ja aber, sage ich und gerate ins Stottern, wa-warum läufst du mit einer geladenen Pistole rum? Ich konnte Leander davon überzeugen, daß ihn der Besitz von dem Ding nur noch verdächtiger macht. Verdächtiger für was? frage ich. Das weiß er auch nicht, sagt Rieke, greift meine Hände und will mich offensichtlich zurück zum Bett ziehen. Ich werde mich nicht

wehren. Doch wird es mir schwerfallen, das Ding da aus den Augen zu lassen. Das Ding, das dort so unbeteiligt neben dem Kopfkissen liegt. Das Ding, die geladene Knarre von Andreas Baader.

PRESSESTIMMEN

»Das Buch ist ein ambivalentes Porträt der Generation der ›Nullfünfer‹, einer Generation, die das schale Gefühl nicht los wird, in einer Welt zu leben, in der alles schon mal dagewesen ist, in der alles relativ und nichts wirklich schlimm ist.«

(Jenny Hoch, *Spiegel.de*)

»Bock scheint laberwütigen Studenten beim Debattieren direkt aufs Maul geschaut zu haben.«

(Holger Günther, *Der Tagesspiegel*)

»Beste Voraussetzungen also für einen guten Roman, denn für sex and crime ist gesorgt.«

(Elias Kreuzmair, *zeitjung.de*)



Thilo Bock

Senatsreserve.

Ein Provinzroman

Frankfurter Verlagsanstalt

ISBN 978-3-627-00178-0, 320 Seiten

Erscheinungsdatum: 1. September 2011

TEXTAUSZUG

Von hier aus war überall Osten. Das wurde um so deutlicher, je höher man kam im Märkischen Viertel, mitunter verballhornt als Merkwürdiges Achtel. Der Rhythmus ist da schneller als in den angrenzenden Einfamilienhaussiedlungen, die die gigantischen Flügel der überdimensionierten Bauklotzburg erfassen. Es gibt Fahrstühle zum Auffahren und auf jedem Stockwerk Müllschlucker, um das, was beim Wohnen so abfällt, entsorgen zu können, ohne wieder runterzumüssen. Das Märkische Viertel - kurz MV - mit seinen Zinnen und Zacken sieht aus wie ein zusammengefaltetes, nach Farben sortiertes Gebirge, eine Endmoräne aus Beton, errichtet auf Ausläufern des Urstromtals, ein städtebauliches Experiment im äußersten Osten der westlichen Welt. Verglichen mit diesen Wohnwänden und Schlaftürmen wirkt die Berliner Mauer mickrig. Vor allem nach Norden hin, Richtung Lübars, stellt der Rand des Viertels einen Bruch dar: Da erheben sich zehnstöckige Häuser über Kleingärten und Wiesen.

Betrachtet man die Trabantensiedlung ohne U-Bahn-Anschluß auf einem Stadtplan, fällt einem als erstes eine Straßenschleife auf, die aussieht wie ein schief gewachsener Pilz im Querschnitt. Das ist der Senftenberger Ring. Dort stehen die meisten Hochhäuser. Unten, quasi an der Pilzwurzel, da, wo der Ring zusammenläuft, befindet sich das Märkische Zentrum mit Geschäften, Imbissen, Arztpraxen, Schwimmbad und Mehrzweckhalle. Hier führt eine Tangente vorbei, der Wilhelmsruher Damm, im Osten an der Mauer endend und im Westen am S-Bahnhof Wittenau.

Die Bahn kommt von Norden her, aus Frohnau über Hermsdorf und Waidmannslust, wo nicht nur besonders viele Bäume stehen, sondern auch Einfamilienhäuser verschiedenster Kategorien. Während es in Frohnau, das hammerartig in das Gebiet der DDR hineinragt, Straßen gibt, in denen an keinem Gartentor ein Namensschild klebt, weil in den dazugehörigen Villen Menschen leben, die ungerne ungebetene Gäste empfangen, Patienten und Bittsteller, ist in Hermsdorf und Waidmannslust die sogenannte Mittelschicht beheimatet, Lehrer und Beamte, leitende Angestellte, deren kleines Glück im Einfamilienhaus dank eines Bau-sparvertrages Wirklichkeit geworden ist. Bei meinen Eltern hat es lediglich für ein halbes Haus gereicht. Dafür ist der nächste Wald nicht weit. Das Lauteste sind hier morgens wie

abends zwitschernde Vögel. Zwischendurch holpern Autos viel zu schnell über das abgefahrene Kopfsteinpflaster unserer Straße.

Ich wollte weg von da. Dachte, als Journalist würde ich immerhin was erleben. Gleichzeitig könnte ich die Menschen klüger machen, Mißstände aufdecken. Warum damit nicht im Märkischen Viertel anfangen? Ich war jung und hatte mein Studium abgebrochen, ohne jemals richtig damit angefangen zu haben. Theorie lag mir nicht, ich suchte die Praxis und wurde Praktikant des abgehalfterten Reporters Heinz Horn, der sich lieber Martin nennen ließ.

PRESSESTIMMEN

»Unterhaltungsliteratur mit Anspruch, ein kurzweiliges Lesevergnügen«
(Dennis Grabowsky, *Der Tagesspiegel*)

»sprachwitzige, amouröse Pulp-Geschichte – ein Schundroman im besten Sinne«
(Philipp Haibach, *Welt Kompakt*)

»Senatsreserve« ist so erfrischen wie seine Figuren«
(Tina Woman)

»Ich habe das Buch unglaublich gern gelesen.«
(Jakob Hein, *RBB Radio Eins*)

»Ein großer Spaß«
(Ulrike Bieritz, *RBB Inforadio*)



Thilo Bock

Dichter als Goethe.

Heiligenlegenden & Geschichten aus Spaß

Satyr Verlag, 188 Seiten

ISBN: 978-3-944035-14-7

Erscheinungsdatum: 1. September 2013

TEXTAUSZUG

Selbstverständlich mochte ich noch was trinken. »Ich hab auch ein eigenes Glas!«

»Gläser haben wir genug!«, sagte sie, »fast so viele, wie wir Teelichter haben. Komm mit!«

Und ich folgte ihr. Sie ging gar nicht Richtung Cafeteria, sie ging in die Küchenabteilung. In einer auffallend prächtigen Küchennische mit Kochinsel in der Mitte und blankpolierten Schränken, öffnete sie die Tür des Kühlschranks, der zu meinem Erstaunen prall gefüllt war und das nicht mit Lebensmittelattrappen aus Plastik.

»Was darf ich dir anbieten?« sagte sie mit Blick ins Innere.

»Cranberrysaft wäre super!«

»Oh«, sie drehte den Kopf zu mir, »so was haben wir nicht, leider. Hier gibt's nur echte Sachen. Wie wär's mir Bier?«

Wenig später stießen wir an. Das Bier war zwar nicht so richtig echt, sondern schwedisch, aber immerhin. Die blonde Frau stellte sich als Annika vor. Ich stellte mich als mich selber vor. Das hielt ich für angemessen. Und dann stellte sie mir die Küche vor. Und war beeindruckt, weil ich Bescheid wußte. »Faktum«, sagte ich, »mit der neuen Hochglanzfront ›Abstrakt«.

Wir tranken an unserem zweiten Bier, als drei blonde T-Shirtträger zu uns kamen. »Der ist ja noch gar nicht weg«, sagte einer.

»Und wo er schon mal hier ist!« sagte Annika, »wir haben nie Besuch!«

»Na gut.« Der Größte von ihnen musterte mich. »Du darfst zum Essen bleiben, mußt aber versprechen, da draußen niemandem zu erzählen, was du hier siehst.«

»Sollte ich nicht doch besser gehen?« Ich suchte Annikas Blick. »Kommt nicht in Frage«, sagte sie und stellte mir die drei anderen vor. Der Große hieß Bosse, die anderen beiden Lisa und Lasse. Sie sagten, sie seien heute fürs Kochen zuständig und würden uns rufen.

»Komm!« Annika griff nach meiner Hand, »wir spielen ein bißchen!« Sie führte mich zum Kinderparadies und begann, mich mit Bällen zu bewerfen. Ich warf zurück. Im Bällebad tauchten wir aufeinander zu. Annikas Gesicht hatte regelrecht Farbe bekommen. Sie schien mich gerade küssen zu wollen, als eine laute Lautsprecherdurchsage erklang: »Die kleine Annika und ihr neuer Freund werden gebeten, in die Eßecke ›Melltorp‹ zu kommen.«

»Melltorp‹ ist toll«, rief Annika, während wir zurück in die Möbelausstellung rannten, »so wunderbar variabel.«

»Ja«, ergänzte ich, »mehrere kleinere Tische kann man viel flexibler einsetzen.« Das wußte ich aus dem Katalog.

Drei ›Melltorps‹ waren zu einer langen Tafel zusammengestellt. Fünf weitere Gelbshirtmenschen hatten bereits Platz genommen. Wir setzten uns dazu, und ich wurde mit ihnen bekannt gemacht. Mit Britta, mit Inga, mit Anna, mit Ole, mit Kerstin.

»Heute sind gar nicht alle da«, sagte Annika. Karlsson zum Beispiel käme nur ganz selten, der wohne im Hochregallager knapp unterm Dach.

»Einer von euch wohnt hier?« fragte ich, während mir Lasse die Salatschüssel ›Blanda Blank‹ reichte.

»Klar!« Die anderen sahen mich an. »Wir wohnen alle hier.«

PRESSESTIMMEN

Seine satirischen Seitenhiebe auf das moderne Leben in Berlin grenzen regelmäßig an Slapstick und bedrohlich realer Alltagspoesie.«

(*truetrash.com*)

»Bock hat seine Stimme gefunden, mit der er den Wahnsinn lesenswert, kurzweilig und pointiert in Worte fasst.«

(Connie Haag, *ekz.bibliotheksservice*)



Thilo Bock

**Tempelhofer Feld.
Ein Freiluftroman**

Verlag Fuchs & Fuchs

ISBN 978-3-945279-01-4, 208 Seiten

Erscheinungsdatum: 17. April 2014

TEXTAUSZUG

Oder anders. Mehr Himmel als Feld. Himmel überm Feld. Der sich voller Wolken zog. Unser Gras-Asphalt-Platz gab ein phantastisches Panorama frei auf die aufziehende Katastrophe. Oder anders. Es sah stark nach Regen aus. Oder anders. Der Sohn von JFK ließ seinen Pfandflaschenwagen scheppern, gefolgt von Onassis IV., schwanzwedelnd. Oder anders. Sie stand weit vorn auf ihrem Board und umkurvte in gemächlichem Slalom die Schlendernden. Oder anders. Das Brausen, das Knattern, das Sausen der Motoren. Alle drei Minuten, zack, und noch eine. Und noch eine und noch eine. Oder anders. Das Bier in der Hand, im Beutel Club-Mate. Vom Vintageversand die Desiderate. *Desiderat, das; -[e]s, -e [lat. desideratum = Gewünschtes]: 1. (Fachspr.) zur Anschaffung in Bibliotheken vorgeschlagenes Buch. 2. (bildungsspr.) etw., was fehlt, was nötig gebraucht wird; Erwünschtes: ein D. der Forschung.*

Oder anders. Nicht die Bücher, nach denen man lange sucht, enthalten unerwartete Wahrheiten. Oft sind es lose Seiten, die einem von irgendwoher in die Hände flattern und auf denen etwas zu lesen ist, das einen völlig neu suchen lässt. Oder anders. Bei seiner Eröffnung galt der Flughafenbau als das größte Gebäude der Welt. Nur das Pentagon in Washington ist heute flächenmäßig größer. Es gibt drei Kellergeschosse, aber keine geheimen unterirdischen Hallen, nichts Verschollenes aus dem letzten Krieg und erst recht kein Bernsteinzimmer. Oder anders. Sie kamen, die Stadt urbar zu machen, ihre Samen in den trockenen Sand zu drücken, zu düngen und zu gießen, auf dass, was da komme, knospe und sprieße. Oder anders. Das silbergraue Flugzeug stand startklar vor den Holzbaracken. Oder anders. Die große, gelblich graue Gestalt im kuttenartigen Gewand mit dem groben Gesicht sah mich staunend an, und mir war für einen Augenblick des Atemholens, als würde ich meine Erinnerung verraten. Oder anders. Der rasende Reporter gab nicht auf und fahndete unermüdlich weiter nach der einen Person, die mehr zu sagen hätte als bloßes Blabla. Oder anders. Hilflos lungerten die gegenwartsgeschädigten Multitaskingopfer auf ihren karierten Schurwolldecken und sahen zu, wie ihr praktischer Einweggrill für die spontane Grillparty im Freien spontan in Flammen aufging und das Biogrillgut in praktische, vom Winde verwehbare Asche verwandelte. Oder anders. Angespornt vom Jubel der am Boden Zurück-

gebliebenen stieg das Luftschiff höher und höher, zog ruhig seine Bahn gen Südwesten, als ein Aufschrei durch die Menge ging. Aus der Gondel schoss eine Flamme auf zum Ballon, der sofort Feuer fing und explodierte. Oder anders.

Oder anders.

Oder anders.

Oder wie sie mir im Schneesturm gegenüberstand. Die Wärme ihrer Augen. Auf meinen Lippen die Erinnerung an den einen Kuss. Warten auf Umarmung im eingefrorenen Paradies Tempelhof. Das Rauschen der Stille in den Ohren. Und über den Dächern hinter ihr die Lichter eines Flugzeugs, vollgepackt mit Wünschen und Ängsten.

PRESSESTIMMEN

»Thilo Bock schreibt moderne Großstadtpoesie.«
(Annkathrin Bornholdt, *NDR Kultur*)

»Der Ur-Berliner hat ein stimmiges Verfahren gefunden, um sich dem eigentlichen Protagonisten der Handlung anzunähern. ›Tempelhofer Feld‹ ist eine literarische Topografie, die Inszenierung eines deutungsoffenen Ortes.«
(Mirco Drewes, *Zitty*)

»Bock ist ein toller Autor und seine Dialoge sind wunderschön wirklichkeitsnah.«
(Jörg Sundermeier, *die tageszeitung*)

»Das in Kreuzberg, Neukölln und Tempelhof meistverschenkte Buch«
(Cornelia Geißler, *Berliner Zeitung*)



Thilo Bock

Dichter als Goethe.

Thilo Bock liest und singt

Hörbuch / Audio-CD

Satyr Verlag

ISBN 978-3-944035-51-2, (12 Tracks, 71 Minuten Laufzeit)

Erscheinungsdatum: 24. Mai 2015

TEXTAUSZUG

Ich werde von nun an regelmäßig putzen. Und nicht nur, wenn sich Besuch angesagt hat.

Ich werde von nun an regelmäßig putzen. Und nicht nur, wenn meine Eltern drohen zu kommen.

Ich werde von nun an regelmäßig putzen. Und nicht nur, wenn die Schuhsohlen beim Durchqueren der Wohnung an manchen Stellen so ein schmatzendes Geräusch machen.

Ich werde von nun an regelmäßig putzen. Und nicht nur die klebrigen Stellen auf den Dielen.

Ich werde von nun an regelmäßig putzen. Sogar meine Zähne. Und nicht nur, wenn ich zum Zahnarzt gehe. Damit ich auch morgen noch kraftvoll zubeißen kann.

Ich werde von nun an sogar meine Zähne putzen. Und nicht nur, wenn ich beabsichtige, das Haus zu verlassen.

Ich werde von nun an meine Zähne putzen. Selbst wenn ich nur rasch zum Backshop gehe. Die eine Verkäuferin dort lächelt aber auch verdammt niedlich.

Ich werde von nun an regelmäßig meine Zähne putzen. Man weiß ja nie, wem man unterwegs begegnet.

Ich werde von nun an regelmäßig meine Wohnung putzen. Auch und gerade, wenn ich nur zum Backshop gehe. Man weiß ja nie, wem man unterwegs begegnet. Man weiß ja nie, wer einen so niedlich anlächelt. Man weiß ja nie, wen man spontan zu sich einlädt. Man weiß ja nie, wo andere Menschen spontan beschließen, Kleidungsstücke fallenzulassen. Gut, wenn die am Boden kleben bleiben, ist es nicht so schlimm. Das bemerkt man ja erst hinterher.

Ich werde von nun an regelmäßig lächeln, wenn ich mein Brot kaufe und weil ich meine Wohnung geputzt habe. Wenn ich denn meine Wohnung geputzt habe.

Ich werde von nun an regelmäßig lächeln, wenn ich meine Wohnung geputzt habe. Zumindest die Dielen im Flur und die dem Flur zugewandte Seite des Bettes. Und - na gut - den Küchenboden werde ich ebenfalls putzen. Man weiß ja nie. Vielleicht bringt die Backshopverkäuferin Brötchen mit. Die wären eh sonst weggeworfen worden. Und ich kann ja auch kraftvoll zubeißen, weil ich mir regelmäßig die Zähne putze. Ich werde von nun an regelmäßig zum Zahnarzt gehen, denn ich habe meine Wohnung geputzt, sogar die Fliesen in der Küche, weshalb es Brötchen gibt. Die sind zwar vom Vortag, aber ich verzehre sie zum Frühstück und das nicht allein. Ich habe seit Jahren nicht mehr gefrühstückt und das meistens allein in meiner ungeputzten Küche. Nicht frühstücken kann man nämlich sehr gut in einer ungeputzten Küche.

Von nun an aber werde ich regelmäßig frühstücken - in meiner geputzten Küche. Und zwar wirklich frühstücken, denn meine Mitfrühstückerin muss zeitig raus. Sie arbeitet nämlich im Backshop bei mir um die Ecke. Deshalb wird sie gerne bei mir übernachten wollen. Da hat sie es morgens nicht so weit zur Arbeit, und ich werde hinterher noch ein bisschen weiterschlafen können.

Ich werde von nun an regelmäßig nach dem Frühstück wieder ins Bett gehen. Im Grunde muss ich auch gar nicht mehr vor die Tür, denn die nötigen Brötchen bekomme ich abends mitgebracht. Nur manchmal muss ich zum Zahnarzt, um auch morgen noch kraftvoll in die altbackenen Brötchen beißen zu können.

PRESSESTIMMEN

»Unter der Fassade eines gemütlichen In-den-Tag-Hinein-Lebens verbirgt sich bei dem promovierten Literaturwissenschaftler viel Know-How und Sprachwitz. [...] Literarischer Tiefgang mit kulinarischem Anspruch in herzerwärmender Atmosphäre.«
(Gabriele Knoop über eine Lesung aus *Dichter als Goethe*, *Wilstersche Zeitung*, 2015)



Thilo Bock

»Eine lebendige Zeitschrift gewissermaassen.«

Hugo Ball und die literarische Bühne.

Verbrecher Verlag

ISBN 9783957321718, 280 Seiten

Erscheinungsdatum: 1. Februar 2016

TEXTAUSZUG

»Man soll aus einer Laune nicht eine Kunstrichtung machen.« Und doch ist es dazu gekommen. Über das Phänomen Dada wurde viel geschrieben. Sehr viel, für eine kleine Verrücktheit, die eher aus einer Verlegenheit entstanden ist. Hugo Ball, der diesen Satz zwei Monate nach Eröffnung des Cabaret Voltaire notierte, ist mittlerweile aufgenommen in den Kanon der frühen Moderne, nicht zuletzt weil diese von ihm miterlebte Laune zu einer weltweit wirkenden Kunstbewegung geworden ist. Längst und hinlänglich bekannt ist, daß er ein Podium geschaffen hat, auf dem aus einer Mixtur aus kabarettistischer Gefälligkeit und avantgardistischen Tendenzen ein eigener Stil entstand, ein kurzzeitiger, der sich irgendwann selbst auflöste, weil er vor allem eins war: skandalös – solange bis der Skandal kalkulierbar geworden war. Übrig geblieben sind der Mythos, Collagen, Skulpturen und Abstraktionen sowie einige literarische Manifestationen, innovativ zwar, doch Formen wie die des »Poème simultan« überraschen nur einmal und sind beliebig oft imitierbar. Die meisten Vorlagen dazu wurden bereits im kleinen Rahmen des Cabaret Voltaire geschaffen. Die anfängliche Laune wurde also beliebiger, durch immer grellere Inszenierungen weltberühmt und daher auch eingehend ausgeleuchtet, während ihre Entstehung im kabarettistischen Rahmen allenfalls ungenau untersucht worden ist. Obwohl die spärliche Quellenlage mitunter zu Spekulationen einlädt, wird in dieser Arbeit versucht, das halbe Jahr so exakt wie möglich zu rekonstruieren.

[...]

Das Cabaret Voltaire hatte Ball zusammen mit Emmy Hennings gegründet, um als Künstler überleben zu können. In die Schweiz emigriert, hielt sich das Paar mit Varietéengagements über Wasser. Ball, der davon träumte, »ein großer Künstler zu werden«, hatte längst erkannt, daß die Bühne ein vorzügliches Medium der Literaturvermittlung ist. Genau darum soll es in diesem Buch gehen: um Hugo Balls künstlerische Biographie von seinen Anfängen als Dramaturg an den Münchner Kammerspielen bis zu dem Moment, in dem er im Kostüm des »magischen Bischofs« unwillkürlich anfing, seine Lautgedichte wie einen Meßgesang zu zelebrieren. Danach begann sein allmählicher Abschied von Dada, der am Ende dieser Arbeit wenigstens skizziert werden soll.

Zentrum unseres Interesses ist Ball, weshalb der Dadaismus aus seiner Perspektive betrachtet werden soll. Daher beschränken wir uns auf die Anfänge im Cabaret Voltaire. Obgleich die Galerie Dada ebenfalls von Ball geleitet wurde, nahm er selbst nur noch eine Art Gastrolle auf der dadaistischen Bühne ein. Zum Chefpropagandisten Dadas war inzwischen Tristan Tzara avanciert, während Balls literarisches Schaffen lediglich aus Wiederholungen und Fortschreibungen bestand. Tzara war der Hauptverantwortliche für die Skandalisierung der Bewegung, mit der Ball nichts zu tun hatte. Wir werden die dadaistische Bühne daher in dem Moment verlassen, in dem auch Ball sie verläßt, nach der ersten Dada-Soiree am 14. Juli 1916.

PRESSESTIMMEN

»eine eingehende Biografie, die zu lesen sich lohnt«
(Dirk Knipphals, *die tageszeitung*)

»ein kluges Buch [...], das eine interessante Lektüre für jeden bietet, der verstehen möchte, was sich vor 100 Jahren in der Zürcher Spiegelgasse ereignete«
(Johannes Schmidt, *literaturkritik.de*)

»Bock rekonstruiert gründlich aus verschiedenen Quellen, aus Programmen, Pressemeldungen und -berichten, Briefen und Memoiren, zum Teil entlegenen wie denen Mariettas di Monaco, die Entwicklung des Cabaret Voltaire und Dadas. [...] Insgesamt eine lesenswerte Arbeit zum Cabaret Voltaire und seiner Vorgeschichte, die einen genauen Überblick und eine Zusammenfassung gibt, einige wissenschaftliche Details und Nuancen herausarbeitet.«
(Thomas Keitz, *Hugo-Ball-Almanach*, 2017)



Thilo Bock und Peter Wawerzinek

**Das auffallend unauffällige Leben der Haushälterin
Hannelore Keyn in der Villa Grassimo zu Wewelsfleth,
Geistergeschichten**

Verbrecher Verlag

ISBN 9783957321954, 152 Seiten

Erscheinungsdatum: 23. September 2016

TEXTAUSZUG

Meine Füße tasten das Pflaster der schrägen Rampe hinab. Der Wasserstand ist niedrig. Früher legten hier - zumindest am Tag - Fähren an. So konnte man glauben, zu einer Insel überzusetzen. Diese Verbindung ist eingestellt worden, nachdem an der Flussmündung das Sperrwerk errichtet worden war. Dessen Lichter leuchten in der Ferne. Was nicht alles hat diesen Ort schon passiert auf dem Weg ins große Meer? Selbst der Beton für den Sockel der Freiheitsstatue soll aus dem nahen Itzehoe einige Kilometer über die Stör gefahren sein.

Ein Platschen lässt mich aufhorchen. Mir zu Füßen regt sich ein feuchtschimmernder Fladen. Guten Abend, mein Sohn!, höre ich ihn sprechen, ich bin's: der Butt. Seine schiefmäulige Ansprache erstaunt mich weniger, als seine näselnde Behauptung, er habe mit mir ins Gespräch kommen wollen. Natürlich wisse er, welcher Gefahr er sich aussetze, nur glaube er, in mir einen verlässlicheren Zuhörer zu haben als in meinem Kumpelschriftsteller, dem Rabenpeter, der noch jeden Fisch, der ihm zwischen die Finger geglitscht sei, gesotten oder geröstet hätte und schließlich entgrätet. Und jetzt, wo er den Kugelgrill besitze, weil du ihm dein Kostüm aufschwätzen musstest ... Der Butt gibt einen verächtlichen Laut von sich. Ich aber bin eine stolze Flunder! Ich habe Rückgrat, das übersteigt meinen Küchenwert erheblich.

Warum erzählt er mir das? Kann er nicht jemand anderen volltexten? Ich wollte hier lediglich meine Ruhe finden. Reicht ja schon, dass wir es mit diversen Geistern zu tun haben! Meine Gedanken werden jedoch prompt erraten vom glotzügigen Flachfisch. Ich dachte, so fährt er fort, du suchst nach Antworten in den zerfledderten Büchern und Ordnern, die du gefunden hast im Küchenschrank des schiefen Hauses.

Na, vor allem wollen wir mehr über Hanne Keyn erfahren, sage ich und übergehe mein Erstaunen ob seines Allwissens. Weiß Edward Snowden von diesem Fisch? Gegen den ist die NSA ja ein lahmer Anglerverein.

Der Butt gibt sich belustigt. Fragt, wie wir von der Keyn erzählen wollten, ohne das Haus zum Kern des Ganzen zu machen, zum Keynkern quasi? Merke, mein Sohn, wer nie in der Küche geschwitzt hat, wird seine Suppe stets nachsalzen müssen. Und ich weiß, wovon ich dir vorblubbere.

Ich war schließlich nicht nur Held eines Bestsellers, ich gab auch seinem Schöpfer das Haus, in dem du augenblicklich wohnst. Was habe der Mann ihm vorgeheult, wie sehr er sich sehne nach einem Häuschen, in dem die Geschichte gehörig knarre und knacke. Der Butt aber habe gewusst, wo zu suchen war. Sagt jedenfalls der Butt. Und der Butt verrät zudem, wie es wirklich vonstattengegangen sei. Ich möge bloß nicht glauben, dass der Großschriftsteller ehrlich genug gewesen wäre, ihm, dem Butt, gegenüber einzustehen, was er sich so sehr wünschte. Nein, sagt der Butt, er hat vielmehr für seine Frau gebettelt, die sei schwanger und er wolle ihr eine schöne Heimstatt stellen, ein Gebäude mit Flair und bitte mit Garten. Zum Dank werde er auch einen Nussbaum pflanzen. Was hältst Du von Walnüssen?, soll er gesagt haben. Das klingt doch förmlich nach Fisch, Manntje, Manntje, Timpe Te.

PRESSESTIMMEN

»Liebevoll und sarkastisch beschrieben wird die legendäre Hannelore Keyn als ein veritabler ›Wirbelhauch von menschlichem Wesen, eine kleine Person mit enormer Stimme, die es meisterlich verstand, ihre Gäste mit Buttermilchkuchen und diversen Schnäpsen zu beglücken. [...]«
(Norbert Weiß, *Signum – Blätter für Literatur und Kritik*)

»Diesen Eindrucks, ein teils fiktionales, teils biografisches und gerade in seiner Kleinteiligkeit beeindruckendes Werk in den Händen zu halten, kann man sich nicht erwehren. Es fügt sich nahtlos in die phantastische Welt ein, die es selbst entwirft und durch Fotos und Bestätigungen von Zeitzeugen originalgetreu wiederzugeben scheint.«
(Katharina Hahn, *literaturkritik.de*)



Gesammelt und ediert von Thilo Bock, Wilfried Ihrig, Ulrich Janetzki.
Ick kieke, staune, wundre mir ...

Berlinerische Gedichte von 1830 bis heute

Die Andere Bibliothek

ISBN 9783847703877, 468 Seiten

Erscheinungsdatum: 17. März 2017

(Extradruck, ISBN 9783847720188, Erscheinungsdatum: 17. Mai 2017)

TEXTAUSZUG

Jewichtung

**Berlinerndes Sonett Nummero Zwo
 von Thilo Bock**

Ick bin ick, da helfen keene Pillen.
 Bin ick ooch ßur Fettlebe jeborn,
 jerne hab ick nie etwat verlorn.
 Kalorien sin besser wie Bazillen.

Du bist du, da kann ick nix dran ändan.
 Nich jesucht un doch mit Schwung jefunden,
 füttern wir jemeinsam unsre Runden,
 jut versteckt von luftijen Jewändan.

Siehs mal so: Je mehr wir in uns stopfen,
 wachsen wir ßumindest im Profil,
 unterstützt von manchem Hopfentropfen.

Denk daher bei jeglichem Verzehr:
 Manche werden älter und senil,
 wir, Scherie, wern einfach imma mehr.

PRESSESTIMMEN

»Eine sorgsam und mit viel Gefühl für die lebenspralle
 Berliner Sprache gespickte Edition. Wunderschön!«
 (*BZ am Sonntag*)

»Der Band ist eine literaturhistorische Fundgrube und ein Lesespaß
 mit breitem Themenspektrum.«
 (Joachim Kronsbein, *DER SPIEGEL*)

»[...] der nicht nur umfangreichste, sondern auch ehrlichste
 Band mit berlinerischen Gedichten, der bisher erschienen ist.«
 (Torsten Harmsen, *Berliner Zeitung*)

»Mit lauta berlinische Jedichte drinne von 1830 bis heute. Von
 Fontane bis Ahne. Die könn wa jetzt alle ma auswendich lern als
 Hausaufgabe, und denn klappt ditt ooch wieda mitte Vaständjung.«
 (Lea Streisand, *die tageszeitung*)

»Es sind wunderbare Gedichte, aus allen Zeiten [...] sehr
 empfehlenswert.«
 (Nicola Steiner, *SRF Literaturclub*)

»Gedichte aus fast 200 Jahren. Ein richtiges Nachschlagewerk
 ist dieser Band geworden.«
 (Julia Riedhammer, »Stilbruch«, *rbb Fernsehen*)

»Die Genauigkeit der Auswahl – und die knappe, aber gute
 Kommentierung der Texte so wie die Gestaltung des Bandes haben
 dafür gesorgt, dass der Band ein Renner geworden ist.« (Jörg
 Sundermeier, *die tageszeitung*)

»Dieses Buch führt durch die vielen Epochen und bis in die Jetztzeit
 mit einer Vielzahl von Entdeckungen an Berlinerischen Gedichten.
 Ick find det dufte.«
 (Thomas Gralla, »zibb, Die Vorleser«, *rbb Fernsehen*)

»Neben den zahlreichen Beispielen auf rund 460 Seiten erzählen
 mehrere lesenswerte Essays die Geschichte der ›Berlinerischen
 Gedichte‹ über die verschiedenen Epochen seit 1830 bis zur
 Gegenwart.«
 (Wilfried Mommert, *dpa*)

»Ein Glücksfall für dieses Buch ist es, dass mit Thilo Bock, der
 auch die Einleitungen zu den chronologisch geordneten Kapiteln
 verfasst hat, ein Autor an der Gedichtauswahl beteiligt war, der
 diesen Metrolekt selbst virtuos einsetzt.«
 (Fanny Schulz, *Am Erker*)



Thilo Bock, Robert Rescue, Frank Sorge,
Volker Surmann, Heiko Werning

**Brauseboys: Berlin mit scharf.
Geschichten aus einer unvollendeten Stadt.**

Satyr Verlag

ISBN 978-3-944035-97-0, 200 Seiten

Erscheinungsdatum: 14. Dezember 2017

TEXTAUSZUG

Ich betrachtete ihren dicken Rollkoffer, stellte mir kurz vor, wie sie damit über die Stadtautobahn manövrieren würde, und schüttelte den Kopf. Sie solle lieber zum Zoo fahren. Nirgendwo lernt man die Stadt besser kennen als dort. Zwischen denkmalgeschützten Ruinen des kalten Krieges pfeift ein schneidiger Ostwind, der stets leicht nach Tierurin duftet. Das aber verschwieg ich lieber, als ich sagte, Zoo Station sei ein nahezu romantischer Ort. Wenn man Glück habe, könne man beim Warten sogar Elefanten streicheln.

Die Japanerin wirkte skeptisch. »Are you sure?«

»Yes, trust me. I am an educated Berlin Informant. No whist-leblower, just a Auskenner.«

In anderen Worten: Ich bin ein Auskunftsberliner. Und damit nicht allein. Ohne uns ginge in dieser Stadt gar nichts mehr. An jeder Ecke orientierungslose Touristen, die die Stadtpläne falschrüm halten.

Auskunftsberliner! Das wäre doch was. Endlich mal eine Perspektive für all die hier ansässigen Besserwisser und Klugscheißer. Eine kurze Schulung und schon geht's los. Wer sich qualifiziert, bekommt einen Button angesteckt, der Fremden signalisiert, dass der Stickerträger fähig ist, ihnen weiterzuhelfen. Natürlich gehört da auch ein bisschen Psychologie hinzu. Feinfühligkeit! Das ist nichts für die üblichen Tourette-Tröter und Schulle-Nasen. Nein, ein guter Auskunftsberliner weiß, wen er wann wohin schickt.

Nicht jeder, der zur Museumsinsel möchte, sollte diese finden müssen. Lärmende Schulklassen lotst man lieber gleich in ein Großraumeinkaufszentrum nach Hellersdorf oder – bei hoher Markenklamottendichte – in eine dunkle Neuköllner Ecke. Die dort herumlungernenden Kleinkriminellen müssen schließlich auch beschäftigt werden. Sonst kommen die noch auf falsche Gedanken und überfallen Einheimische.

Außerdem sind Auskunftsberliner dazu angehalten, die Touristenströme zu lenken. Per SMS erhalten sie die aktuellen Hotspots des Besucherinteresses und können so gegebenenfalls umlenken. Fragt beispielsweise eine sächsische Schulklasse nach dem Weg zum Alexanderplatz, wo derzeit jedoch nicht nur ein jahreszeitlicher Budenmarkt stattfindet sowie die Kundgebung einer bizarren Splittergruppe von Mondanbetern, sondern bereits mehrere Reisegruppe aus verschiedenen Erdteilen umherirren, sollte der verständige

Auskunftsberliner bemüht sein, den Sachsen andere Orte schmackhaft zu machen.

Schon mal in der Kaulsdorfer Kronkorkensammlung gewesen? Oder im Wilmersdorfer Lippenstiftmuseum? Oder bei der Wurstbude mit dem ältesten noch flüssigen Fett der Welt? Die ist in Wedding. Oder wie wär's mit einem Ausflug nach Mahlsdorf? Dort steht Europas modernste Müllsortierfabrik. Wenn das mal nichts ist!

Bleiben die Fragenden allerdings beharrlich und wollen unbedingt zu ihrem Wunschort, muss der Auskunftsberliner zu härteren Bandagen greifen und die Touristen bewusst in die Irre führen. Am besten mit dem Bus nach Köpenick. Die Hinfahrt dauert ewig, und eh sie zurückfinden, ist der Alex wieder menschenleer.

PRESSESTIMMEN

»Wenn man die Texte laut liest (zum Beispiel am Sonntagsfrühstückstisch), sorgt man für gute Laune.«
(Cornelia Geissler, *Berliner Zeitung*)



Thilo Bock

Der Berliner ist dem Pfannkuchen sein Tod.

35 Arten, die Realität zu bewerten

Satyr Verlag

ISBN 978-3-947106-19-6, 160 Seiten

Erscheinungsdatum: 2. Januar 2019

TEXTAUSZUG

Kommissar Harts Blick trifft mich. »Auf heimtückische Art ist die Pfandleiherin Aljona Iwanowna brutal niedergemetzelt worden«, sagt er mit düsterer Stimme. »Kommt Ihnen dies zufälligerweise bekannt vor?«

»Hm, ja. Ich glaube«, überlege ich. »Ist das nicht Dostojewski?«

»Sie geben es also zu?«

»Dass ich *Schuld und Sühne* kenne? Äh, ja. Und wurde nicht auch noch die zufällig anwesende debile Schwester der Frau getötet?«

Ein Raunen geht durch den Raum. Der Kommissar atmet tief durch. »Eindeutiges Täterwissen! Sie haben der Schwester sogar den Schädel gespalten, Sie Bestie!« Er sieht mich voller Verachtung an.

»Moment, ich habe das lediglich gelesen!«

»Was man liest, wird eben irgendwann wahr und reicht aus, Sie für Jahrzehnte wegzusperren. Über die ganzen anderen Bücher«, er schaut sich um, »haben wir noch gar nicht geredet. Hier zum Beispiel.« Er nimmt Umberto Ecos *Namen der Rose* aus dem Regal. »Wo waren Sie Ende November 1327?«

»Moment mal! Sie können mir jetzt nicht den Mord an fünf Mönchen und das Abfackeln einer Klosterbibliothek zu Lasten legen.«

»Kann ich nicht?« Der Kommissar kratzt sich am Hals. »Für einen Unschuldigen wissen Sie ganz schön viel über den Fall!«

»Ich bin ja nicht der einzige, der den Roman gelesen hat.«

»Sie haben also Komplizen? Schön, schön.« Kommissar Hart greift in seinen Trenchcoat nach einer Plastiktüte, in die er das Buch schiebt. »Wenn Sie uns Namen nennen, wirkt das womöglich strafmildernd.«

»Ich weiß doch nicht, wer das sonst noch alles gelesen hat!«

Der Kommissar sieht mich bedauernd an. »Ach, das wissen Sie nicht? So ein Verhör im Keller unseres Präsidiums kann sehr erinnerungsfördernd sein.«

»Der *Namen der Rose* hatte eine Millionenaufgabe!«

»Ach, kommen Sie mir nicht damit!« Er winkt ab. »Die meisten legen so ein Buch nach zwanzig Seiten auf den Stapel neben ihrem Bett, wo es dann bis in alle Ewigkeit verstaubt.«

»Und was ist mit den Literaturkritikern?«, werfe ich verzweifelt ein. »Die lesen die Bücher schließlich vor allem anderen!«

»Ach, denen genügt bekanntlich der Klappentext.«

»Dann eben die Klappentextautoren«, sage ich.

»Das glauben Sie doch selber nicht.« Der Kommissar wiegt tadelnd das Haupt. So fällt sein Blick auf den Zeitschriftenstapel neben meinem Sofa. Gezielt zieht Hart einen Heftchenroman hervor: *Lassiters Sohn*. »Was haben wir denn da? Sie sind bekannt mit dem härtesten Mann des Wilden Westens?«

»Das habe ich nur mal gekauft, weil die Heftchenserie im Deutschlandfunk gepriesen worden ist.«

»Im Deutschlandfunk!« Der Kommissar lacht auf. »Da läuft zur Stunde ebenfalls eine Razzia. Ich wusste, dass Sie mit denen unter einer Decke stecken!«

PRESSESTIMMEN

»Der Auskunftsberliner zeigt in 35 kleinen Storys sein komisches Talent und überrascht mit zum Teil sprachlos-machenden Einfällen. Gibt aber auch historische Informationen über den ›Berliner‹, der zwar in Berlin Pfannkuchen heißt, aber das ist eine andere Geschichte. Ein Vergnügen ist dieses kleine Buch und wer die Partnerbörse Tinder als ›Wisch und Weg App‹ bezeichnet, verfügt über einen Humor mit Weitblick.«

(Dennis, *soundchecker.Koeln*)

»Es ist der surreale Blickwinkel, mit dem Bock zeigt, was wir als Normalität akzeptieren: den Billigregenschirm unter fünf Euro, eine bissige Zahnärztin, Restaurantbesucher, die sich fragen, woraus Glasnudeln bestehen, die bizarren Formen moderner Paketzustellungen oder aber kulinarisch-kulturelle Verwirrungen um den Berliner.«

(Connie Haag, *ekz.bibliotheksservice*)



Thilo Bock, Nils Heinrich, Robert Rescue,
Frank Sorge, Volker Surmann, Heiko Werning
Brauseboys: Auf Nimmerwiedersehen 2020.

Ein Jahr auf Distanz.

Satyr Verlag

ISBN 978-3-947106-59-2, 164 Seiten

Erscheinungstermin: 1. Dezember 2020

TEXTAUSZUG

Sommernächtliche Distanzer

Was wir am Sommer Jahr für Jahr so schätzen:
die Nächte hell wie darin das Gelächter
in Gärten, Parks und auf den großen Plätzen,
beschwingte Ausgelassenheit Bezechter.

Kein grobes Rülpsen und Gerumpse liegt
im schwirrenden, verzwischertem Bombast,
wenn Abendluft an nackte Haut sich schmiegt
und wehend unter leichte Hemden fasst.

Der Himmel schimmert zwanzigzwanzig auch,
die Vögel ziehen ihre schönsten Bögen,
und in die Nasen dringt ein warmer Hauch,
der lockt, auf dass wir um die Häuser zögen.

Wir wollten niemandem zu nahe treten,
wenn wir mit Masken in unserer Tasche
dann stünden vor den Stammlokalitäten
mit etwas Nass im Glas oder der Flasche.

Doch könnt man lauthals lachen noch? Bedrohte
dies Lachen nicht das allgemeine Wohl
und wär ein beinah unsichtbarer Bote
vom Lieferdienst Express per Aerolsol?

Und wär ein Kuss von zwei nicht ganz Bekannten,
gewechselt aus spontaner Sympathie,
das was wir früher Ferienschwarm mal nannten,
heut schon Verbreiten einer Pandemie?

Nun, flirten ließe sich auch auf Distanz.
Abständig wär'n wir sommerlang Distanzer.
Wir gingen dann in Quarantäne ganz
und würden virologische Begrenzer.

Solang die Virenwarn-App grün uns blinkte,
derweil die Superspreader sich vernetzten,
genössen wir ganz still das Unbedingte,
das wir am Sommer dieses Jahr so schätzten.



Thilo Bock, Nils Heinrich, Robert Rescue,
Frank Sorge, Volker Surmann, Heiko Werning
Brauseboys: Auf Nimmerwiedersehen 2021.

Ein Jahr wird abgewählt.

Satyr Verlag

ISBN 978-3-947106-56-1, 164 Seiten

Erscheinungstermin: 1. Dezember 2021

TEXTAUSZUG

e»Is' nicht schlimm! Lesen ist eh wat für Jäger, diese verdammten Spurensöhne!« Der Fuchs spuckt aus, dann zuckt seine Nase. »Sag mal, ist dit deine Tüte, die so appetitlich duftet?«

»Kann sein. Da ist 'ne Fischdose drin.«

»Na, jib schon rüber. Ick hab voll den Jieper!«

Ich halte ihm die Tüte hin, zögerlich, er aber reißt sie mir aus der Hand und dabei auf. Ihr Inhalt verteilt sich übers Pflaster. Begierig steckt er seine Schnauze mitten rein. Ein paar Schmatzer später guckt er auf. »Du bist ooch so 'n Jenießer, wa?«

Ich hebe die Schultern. »Ja?«

»Ich sach immer: am Müll eenes Menschen erkennste seinen Charakter. Und bei dir: keen unnötig Grönzeuch. Alltet allerfeinste Konservenware.«

»Ehrlich gesagt trenne ich meinen Müll. Und der Bioeimer steht auf'm Balkon. Da habe eben nicht dran gedacht. Der muss bestimmt auch mal wieder runter.«

»Wohnste dahinten? Zweeter Stock links? Hab da so wat läuten hörn. Fette Beute, wa?«

»Wo hast du was läuten hören?«

»Na, von die Elstern hier im Kiez! Die fragen sich ooch schon, wat hier eijentlich looft. Sterbt ihr Menschen endlich aus oder wo seid ihr jetze schon zum zweeten Mal alle abjebliem?«

»Homeoffice«, sage ich. »Und auch Heimkneiping. Weil hier immer noch so 'ne Krankheit kursiert, müssen wieder alle zu Hause bleiben.«

»Ah, davon hat mir meen Cousin erzählt, Fuchsbandwurm!«

»Na, nicht ganz ...«, fange ich an, aber der Fuchs hört mir gar nicht zu. Er ist in meinem Müll auf einen Gnubbel in Schmutzrosa gestoßen. »Kaugummi?« Bevor ich ihm antworten kann, hat er's bereits im Mund. »Interessante Bitternote. Wat issen dit?«

»Ohrenschmalz«, sage ich. »Das ist ein Oropax, damit ich nicht so viel hören muss von meinen Nachbarn, die jetzt ständig zu Hause sind.«

»Ihr Menschen seid echt ulkig druff! Seit ein paar Wochen isses hier doch wieder so unnatürlich ruhig.« Er schmatzt. »Ah, da ist ja noch eener!« Schon hat er das zweite Oropax im Maul.

»Also, dass du so was essen kannst!«

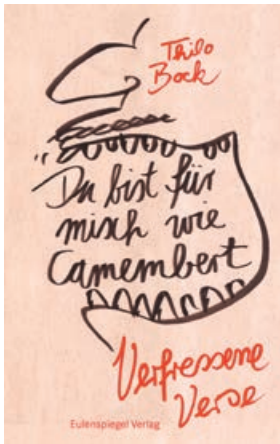
»Man jönnt sich ja sonst nüscht. Meen Cousin war ziemlich enttäuscht, det er nich' een Fitzelchen Pommes jefunden hat. Dabei isser extra aus Stralsund anjereist jekommen.«

»Angereist?«

»Ja, mittem RE3. Er meente, war keen Mensch drinne. Nur zwee Alpakas, 'n Wolf und zehn Jänse.«

»Zehn Gänse?!«

»Astreine Reiseverpfelegung, wa? Kannste an und für sich nich' meckern! Wobei meen Cousin echt 'n Schnösel ist. So 'n Lieferdienstfreak. Immerzu heimische Jänse, na ja wer will det schon? Kannst dir ja denken, wie enttäuscht der war, det hier ooch kaum noch wat zu holen ist.«



Thilo Bock

Du bist für mich wie Camembert

Verfressene Verse

mit Cartoons von Hauck & Bauer

Eulenspiegel Verlag

ISBN 978-3-359-03019-5, 120 Seiten

Erscheinungsdatum: 6. April 2022

TEXTAUSZUG

Du bist für mich wie Camembert,
denn man erträgt dich eher schwer,
doch hat man sich drauf eingelassen,
will alles andre man verpassen.

Dein Charakter so stark und reisch –
und zart zugleich dein weißes Fleisch.
Von dem will fortan kosten isch,
ohn Unterlass verführerisch.

Isch 'ab dich stets gern angeschaut.
Nur weißer noch als deine 'aut
ist dein Fummell aus purem Schimmel,
wie Wolken 'ell am Sonnen'immel.

Dein Duft verliert sich nie mehr ganz
aus meinem Sinn, ohn Contenance,
wenn du mal meiner Zunge fehlst,
du sehr dann meine Seele quälst.

Du bist für mich wie Camembert,
verlässt du mal mein Bett, so leer,
bleibt 'ängen dein 'erbes Odeur,
und isch bleib ohne Zube'ör.

Sogleich 'ör isch dann dein Gemecker,
als ging isch für dich je zum Bäcker.
Auch wenn isch es dir selten sag,
bist du mir mehr als Brotbelag.

Ma chère, du machst mir zwar oft Stress,
doch ohne dich schöb isch Tristesse.
Was wär isch ohne dich im Mund?
Ein Käseesser ohne Grund.

PRESSESTIMMEN

»Aus einem schön gebundenen Versebuch den Geladenen an der gedeckten Tafel ein Gedicht vorlesen, das fände ich eine gute Idee. [...] Wenn es nicht allzusehr aus der Küche scheppert und die Flüche der Gastgeberschaft tönen nicht im Fortissimo, da könnte doch einer zu einem Buch greifen, für alle einen Segen spendieren, und eine harmonische Umarmung starten. Der Berliner Dichter ist nicht nur Berliner, sondern echtes, berlinisches Stammpersonal, mit entsprechendem Sound, dem Argot seiner Reinickendorfer Herkunft.«
(Vincent Klink, *wielandshoehe.de*)

»Trotz der strengen Form [...] sind Bocks Gedichte ausgesprochen humorvoll und spielerisch. [...] Die Gedichte laden sowohl zum Schlemmen und selbst Weiterspinnen ein (als Anreiz für eigene kulinarische Gedichte, oder im interaktiven Literaturunterricht?), und sind am besten mit einem kleinen, zu dem jeweiligen Gedicht passenden, Happen zu genießen.«
(Heike Henderson, *literaturkritik.de*)

Weitere literarische Veröffentlichungen (Auswahl)

- »Und suche Freud«, in: *Ausgehen. Würth-Literaturpreis 2008*.
hrsg. v. Dorothee Kimmich und Philipp Ostrowicz, Swiridoff Verlag, Künzelsau 2008.
- »Heldenklo«, in: *Heimat, Heimweh, Heimsuchung*,
hrsg. von Karsten Krampitz und Heiko Werning, Karin Kramer Verlag, Berlin 2009.
- »Teenietelefonate«, in: *Das war ich nicht, das waren die Hormone*,
hrsg. von Volker Surmann, Satyr Verlag, Berlin 2010.
- »Rückfällig werden«, in: *Fruchtfleisch ist auch keine Lösung*,
hrsg. von Volker Surmann und Heiko Werning, Satyr Verlag, Berlin 2011.
- »Sei laut. Sei im Weg. Sei nicht von hier«, in: *I hate Berlin: Unsere überschätzte Hauptstadt*,
hrsg. von Moritz Kienast, Lübbe Ehrenwirth, Köln 2011.
- »Ich bin nicht cool, ich war schon immer so«, in: *Lost in Gentrification – Großstadtgeschichten*,
hrsg. von Sebastian Lehmann und Volker Surmann, Satyr Verlag, Berlin 2012.
- »Weihnachten hoch drei«, in: *Niemand hat die Absicht, einen Tannebaum zu errichten*,
hrsg. von Volker Surmann und Michael-André Werner, Satyr Verlag, Berlin 2013.
- »Wenn die Zahnärztin nicht mehr lächelt«, in: *Die Letzten werden die Ärzte sein*,
hrsg. von Paul Bukowski und Daniela Böhle, Satyr Verlag, Berlin 2014.
- »Mein Fehler«, in: *Schnee im August. Die besten Geschichten aus dem MDR-Literaturwettbewerb 2015*,
hrsg. von Michael Hametner, Poetenladen Verlag, Leipzig 2015.
- »Wie ich den Rock'n'Roll revolutionierte / How I revolutionized Rock'n'Roll«, in: *Passion. Fan-Verhalten & Kunst*,
hrsg. von Christoph Tannert, Künstlerhaus Bethanien, Berlin 2015.
- »Das Märchen von den Sperlingen und Prinzessinnen«, in: *Frische Märchen extra fein*,
hrsg. von Michael André Werner, Satyr Verlag, Berlin 2015.
- »Sei laut, sei im Weg, sei nicht von hier.«, in: *Nachtbus nach Mitte. Berliner Gedichte von heute*,
hrsg. von Birger Hoyer und Martin Jankowski, VBB - Verlag für Berlin Brandenburg, Berlin 2016.
- »Zig Sioux im Schwips.«, in: *Ringelnetz: Dichtung und Kunst vor Beginn des Nationalsozialismus*,
Wallstein Verlag, Göttingen 2017.
- Sieben Kurzgeschichten, in: *Berlin mit scharf: Geschichten aus einer unvollendeten Stadt*,
Satyr Verlag, Berlin 2017.
- »Visionen Lichter Farben«, in: *Imi Knoebel, Reims*,
hrsg. von der Kunststiftung NRW, Hatje Cantz, Berlin 2017.
- »Die Waage«, in: *Mit Euch möchten wir alt werden. 30 Jahre Berliner Lesebühne*,
hrsg. von Sarah Bosetti, Andreas Scheffler, Volker Surmann, Satyr Verlag, Berlin 2018.
- »Blickdichtes Nichts«, in: *Imi Knoebel – zu Hilfe, zu Hilfe ...*,
hrsg. von Eugen Blume und Udo Kittelmann, Hatje Cantz, Berlin 2019.
- Fünf Kurzgeschichten und drei Gedichte, in: *Auf Nimmerwiedersehen 2020. Ein Jahr auf Distanz*,
Satyr Verlag, Berlin 2020.
- »Freunde bis auf die Knochen«, in: *Es könnte wehtun. Von Ärzten und Patienten*,
Eulenspiegel Verlag, Berlin 2021.
- »Stammgermanen, Schlammgeburten«, in: *Als wir alle wahnsinnig wurden*,
hrsg. von Michael Ringel und Christian Bartel, Satyr Verlag, Berlin 2021.
- »Liebeslaben«, »Die weite Welt uff der Berliner Zunge«, »Pommes, dit kann dauern«
in: *Warte bis es Dinkel wird. Kulinarische Geschichten*.
Eulenspiegel Verlag, Berlin 2021.
- »Lichtes Urvertrauen« in: Barbara Trautmann: *Licht. Skulptur. Bau*.
Distanz Verlag, Berlin 2022.

Literarische Veröffentlichungen in Zeitungen und Magazinen (Auswahl)

- »Der Kulturkiez des Herren«, in: *Der Wedding*, Nr. 1, 2008.
- »Zuhause im kleinen Glück«, in: *Der Wedding*, Nr. 2, 2009.
- »Ruhe an der Kitafont«, in: *Titanic*, Nr. 11, 2012.
- »Die typische Sechs-Margherita-Pleite«, in: *Exot*, Nr. 14, 2012.
- »Freizeit ist bloß ein anderes Wort ...«, in: *Eulenspiegel*, Nr. 10, 2013.
- »Stammgermanen, Schlammgeburten«, in: *die tageszeitung*, 14. Dezember 2016.
- »Der gemeinsame grüne Gefährte«, in: *die tageszeitung*, 24. Oktober 2018.
- »Die fleißigen Wilmersdorfer Witwen«, in: *die tageszeitung*, 27. November 2018.
- »Berliner Verschwindibusse«, in: *die tageszeitung*, 03. April 2019.
- »Das Glück Stück für Stück zurück«, in: *die tageszeitung*, 24. Juli 2019.
- »Seufzer eines Toasters«, in: *Berliner Zeitung*, 27. August 2019.
- »Dauerbreite Evolutionsopfer«, in: *Berliner Zeitung*, 17. September 2019.
- »Da steckt noch Leben drin«, in: *Salbader. Belehrung und Erbauung*, Heft 47, Oktober 2019.
- »Dysfunktionale Heizspiralen«, in: *Berliner Zeitung*, 19. Dezember 2019.
- »Cyberangriff auf den Morgenkaffee«, in: *Berliner Zeitung*, 08. Januar 2020.
- »Du bist, was du riechst«, in: *Berliner Zeitung*, 06. Februar 2020.
- »Zuckerschok im Einkaufszentrum«, in: *die tageszeitung*, 05. März 2020.
- »Lecker Zwieback Havarie« , in: *die tageszeitung*, 16. März 2020.
- »Souveräne Quarantäne. Gedicht«, in: *Neues Deutschland*, 20. März 2020.
- »Mitmenschen? Nein, danke! Gedicht«, in: *Neues Deutschland*, 04. Mai 2020.
- »Distänzer dieses Sommers. Gedicht«, in: *die tageszeitung*, 09. Juli 2020.
- »Eine Agave namens Opa«, www.titanic-magazin.de, 10. Juli 2020.
- »Auf diese Kunst können Sie zählen«, in: *die tageszeitung*, 17. Juli 2020.
- »Wo schlechte Laune zum guten Ton gehört«, in: *die tageszeitung*, 02. Oktober 2020.
- »Die Satanischen 6 aus 66«, in: *Eulenspiegel*, Nr. 12, 2020.
- »Warum ist die Banane ...«, in: *Eulenspiegel*, Nr. 1, 2021.
- »Polonaise Hypothese & Oroschmatze«, in: *Eulenspiegel*, Nr. 2, 2021
- »Gechippte Placebos«, in: *Eulenspiegel*, Nr. 3, 2021.
- »Das Evangelium nach Corona«, in: *Eulenspiegel*, Nr. 4, 2021.
- »Impfen vor acht«, in: *die tageszeitung*, 13. April 2021.
- »Holidays in Bad Mut«, in: *die tageszeitung*, 17. April 2021.
- »Lecker Walfleischrezepte«, in: *Eulenspiegel*, Nr. 5, 2021.
- »Die neue Impffreiheit«. www.titanic-magazin.de, 3. Mai 2021.
- »Zehn Quadratmeter Zuhause«, in: *die tageszeitung*, 04. Mai 2021.
- »Subtile Einflüsterungen am Kühlregal«, in: *Eulenspiegel*, Nr. 6, 2021.
- »Die Hände stets fest am Lenker, in: *Eulenspiegel*, Nr. 07/21.
- »Wort & Wimpel«, in: *Eulenspiegel*, Nr. 08/21.
- »Freiheitsfahrten«, in: *Eulenspiegel*, Nr. 10/21.
- »A wie Alphabet«, in: *Eulenspiegel*, Nr. 12/21.
- »Von der Verniedlichung der Natur«, in: *Eulenspiegel*, Nr. 6/22.
- »Warum ans Meer, wenn man auch auf Sylt sein kann?«, in: *Eulenspiegel*, Nr. 9/22.
- »Kamikazekiefer«, in: *Salbader. Belehrung und Erbauung*, Heft 48, September 2022.